



Adam, wo bist du?

Eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme

Anton Christian Glatz

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Teil 1 Ausstellungskatalog

Teil 2 Gastbeiträge

Werner Laminger: Initiation

Männerkaffee

Interview mit Robert Hautz

Aufruf (Interview mit Duanna Mund)

David Sandholzer Adam, wo bist du?

Madeleine Dietrichstein Opapa Magnus

Teil 3 Essays

1. Positionsbestimmung
2. Der lange Weg zum Mann
3. Es geht um die Wurst
4. Das Medea-Syndrom
5. Maskuline Spiritualität

Nachwort

Vorwort

Im März des Jahres 2022 gestaltete die Galerie upTown Art, 8010 Graz, Sporgasse 24, eine in mancher Hinsicht besondere Ausstellung. Sie war der hochaktuellen Problematik der Geschlechteridentitäten gewidmet und trug den Titel: „fe/male & beyond“ (weiblich, männlich und divers). Bildende Künstler/-innen schufen Bilder, zu denen literarisch aktive Menschen Texte beisteuerten. Diese wurden anlässlich der Vernissage am Samstag, 05. März der Öffentlichkeit präsentiert und waren bis zur Finissage am Donnerstag, 31. März der Öffentlichkeit zugänglich. Das Projekt war dreigeteilt und trug im letzten Teil, der sich mit der Situation der Männer befasste, den internen Titel: „Adam, wo bist du?“ Dieser Teil wurde in Gemeinschaft mit dem Grazer Literaturclub durchgeführt, auf dessen Anregung die gesamte Ausstellung zurückging.

In der Projektskizze des Literaturclubs heißt es: *„Das Thema lautet: Wie sehe / empfinde ich den aktuellen Mann? Das Projekt stellt sich der aktuellen, hochbrisanten Auseinandersetzung zum Thema Mann am Beginn des dritten Jahrtausends. Zentrale Fragen wie kulturelle Identität, Chancen und Risiken modernen Mannseins werden thematisiert. Abseits sowohl tagespolitischer Polemik als auch gesellschaftlicher Tabus soll besonders dem Archetypischen, der Quintessenz des Themas, nachgespürt werden. Dies wird durch den Namen Adam symbolisiert, keinesfalls hingegen ein religiöser Bezug. Das Projekt ist weltanschaulich streng neutral.“*

In Zusammenarbeit mit der Galerie upTown Art werden Menschen aus dem Bereich bildende Kunst Bilder zur Verfügung stellen. Die literarisch Tätigen werden dazu möglichst kongeniale Texte in einer Textgattung ihrer Wahl schreiben. Die Verschränkung von bildender Kunst mit Literatur soll eine Vertiefung des Diskurses ermöglichen, eine besondere Art des kreativen Brainstormings. (...)

Mit dem Projekt werden ausdrücklich alle Geschlechter angesprochen. Es stellt den individuellen Zugang in Kunst und Literatur zur Geschlechterproblematik im Geiste der Toleranz und weltanschaulichen Offenheit in den Fokus. Querdenken ist durchaus willkommen, um die teils eingefahrenen Positionen im öffentlichen Diskurs aufzubrechen. Persönliche Erfahrungen, Ideen und Gedanken aller Art werden der Gesellschaft zur Verfügung gestellt um den Geschlechterdiskurs künftig für alle Seiten befriedigender zu gestalten.“

Den ersten Teil der vorliegenden Publikation bildet der Ausstellungskatalog, der als Materialiensammlung zu den Bildern auch die Texte umfasst¹. Im zweiten Teil finden sich diverse Gastbeiträge, wobei den Urheberinnen und Urhebern weder hinsichtlich der Textgattung noch des Inhaltes Auflagen erteilt wurden. Dies gilt übrigens ebenso für die Texte, die zu den Bildern entstanden sind. Man möge darin einen basisdemokratischen Ansatz sehen. In voller Absicht haben weder die Galeristin, Valerie Tschida, noch ich, vorzensuriert. Zudem wollten wir dadurch unterstreichen, wie individuell das Thema ist. Im dritten Teil finden sich Essays aus meiner Feder. Sie runden das Thema ab, damit die Materialiensammlung nicht ein bestenfalls oberflächlich zusammenhängender Haufen bleibt, sondern ein Dach über dem Kopf erhält. In Summe soll diese Publikation den öffentlichen Diskurs querdenkerisch befeuern und dergestalt aus der Sackgasse führen.

Bei allen diesen Ambitionen sei dennoch vorausgeschickt, dass es weniger um Antworten im klassischen Sinn geht, sondern mehr darum, die richtigen Fragen zu stellen. Kurt Tucholsky hat einmal gesagt: *„Ich traue jedem, der sagt, er suche die Wahrheit, aber keinem, der sagt, er habe sie gefunden.“* Diese Publikation ist der Suche gewidmet. Sie möge sich als Gelegenheit herausstellen, auf ganz persönliche Weise ein wenig bei dem zu verweilen, was andere Menschen beizutragen haben. In diesem Sinne wollen wir ein mentales Fenster öffnen, in uns hineinhören, hineinspüren.

Es wurden hier ebenfalls Essays aus früheren Veröffentlichungen (*„Die Dunkelfrau will herein“* und *„Reichengasse“*) aufgenommen. Diese Texte wurden wohl gelegentlich inhaltlich adaptiert, weil es sonst zu viele Überschneidungen gegeben hätte, die Informationen sind freilich dieselben. Ich weise ausdrücklich darauf hin, dass diese Publikation „nur“ Streiflichter auf eine an sich viel zu komplexe Thematik werfen kann, um in einem solchen Rahmen bewältigt werden zu können. In diesem Sinne reklamiere ich in keiner Weise Vollständigkeit. Es wird immer Meinungen, Theorien oder Hinweise aller Art geben, die hier ausgespart bleiben. Dieses Buch ist mehr eine demokratische Versammlung individueller Zugänge zum Thema und macht weder soziologische, noch psychologische Abhandlungen überflüssig.

Wie in allen meinen essayistischen Büchern darf der Hinweis auf die geschlechtergerechte Sprache nicht fehlen. Mir ist diese Information wichtig, unabhängig davon, dass sich dieses Buch vordergründig an Männer wendet. Dass sich alles Weibliche, oder sagen wir lieber Frauliche, auch in der Sprache abbildet, ist mir ein echtes Anliegen. Herrschaftsstrukturen schlagen sich nicht nur ebenfalls, sondern sogar ganz besonders, in sprachlichen Strukturen nieder. Zu allen Zeiten haben die Herrschenden die Sprache dazu instrumentalisiert, ihre soziale Position abzusichern.

Wie einseitig maskulin eingefärbt die deutsche Sprache ist, darf ich als bekannt voraussetzen.

Ich lehne dies ab, weil es meinem Männerleitbild zuwiderläuft, demzufolge wir Männer es nicht nötig haben, aus der Unterdrückung der Frauen Stärke zu beziehen. Ganz im Gegenteil: Wir sind stark, weil dies unserer inneren Natur entspricht. Unterlegene Lebewesen zu unterdrücken ist Kompensation einer Schwäche, die entsteht, wenn Männer ihr Selbstverständnis zu wenig kultiviert haben. Derartiges Verhalten ist Ausdruck einer deformierten Emotionalität. Und vice versa: Männer, die ihr ureigenstes Wesen, ihre Maskulinität ausreichend erforscht und kultiviert haben, unterdrücken nicht.

Obwohl geschlechtergerechte Sprache gelegentlich holprig und bürokratisch klingt, bemühte ich mich dahingehend. Weil die die gängigen Sparschreibungen einem schnellen Wechsel unterworfen sind (das vor kurzem gebrauchte Binnen-I wurde von Sternchen abgelöst, was kommt demnächst?), wählte ich eine andere Sparschreibung, streng nach eigener Vorliebe. In dieser Frage habe ich mich bei den Fremdtexten herausgehalten. Ich finde, hier ist der Punkt, an dem Respekt wichtiger ist, als das Gefühl, im Recht zu sein.

Bald wird auffallen, dass mich keine Hemmungen plagen, von „den Männern“, „den Frauen“ und „den Diversen“ (als Sammelbegriff für das „dritte Geschlecht“, bzw. LGBTQ+) zu sprechen, ist doch dieser pauschale Sprachgebrauch außer Mode, fast schon tabuisiert. Weil es eben immer und überall Ausnahmen gibt, die bei derart plakativen Aussagen unberücksichtigt bleiben. Aber in vielen Familien gibt es irgendeinen Onkel, der täglich seine zwei Packungen Zigaretten rauchte und es trotzdem bis kurz vor seinen Neunziger schaffte, oder eine pfeifenrauchende Tante, die steinalt geworden ist. Dennoch wird niemand abstreiten, dass Rauchen ungesund ist und tendenziell das Leben verkürzt. Ausnahmen widerlegen die Regel nicht. Der

Hinweis auf einen Ausnahmefall, in dem „es“ anders oder genau umgekehrt gelaufen ist, ist ein Totschlagargument mit der bekannten Tendenz, die Diskussion abzuwürgen. Das gilt es zu verhindern. Auf dem Abstraktionsniveau, auf dem hier geschrieben werden muss, sind pauschale Aussagen (bei allen Einschränkungen bzw. Mängeln, deren ich mir bewusst bin) unumgänglich.

Pauschalaussagen sind dem modernen Menschen überdies unsympathisch, weil er seine eigene, individuelle Erlebniswelt darin - zwangsläufig - nicht ausreichend abgebildet findet. Der sog. bürgerliche Individualismus als Gesellschaftsideologie lässt uns die Welt mit zunehmend egozentrischeren Augen sehen. Normalerweise hätte ich „wahrnehmen“ formuliert, doch hat dies leider mit wahr nicht viel zu tun, sondern mehr mit falsch. Ich hätte also „falschnehmen“ schreiben müssen. Warum? Weil das gemeinsame Ganze an den Rand der Wahrnehmung driftet, die individuelle Sicht der Dinge wird einseitig, das Weltbild fragmentiert. Ich halte das für eine zunehmende Gefahr.

Apropos Gefahr. Nichts erscheint aktuell so problematisch, wie Mann zu sein. Ist doch der Begriff toxische Männlichkeit, leider durchaus zu Recht, in aller Munde. Fragt sich immerhin alle Welt, was Männlichkeit sein soll, und sämtliche traditionellen Orientierungshilfen brechen weg. Manche emotional deformierte Männer verstellen mit ihrem Fehlverhalten (toxische Männlichkeit eben) ausgiebig den Blick der Öffentlichkeit auf die wertvollen Seiten des Mannseins. Zudem ist das Männliche an sich unter dem jahrzehntelangen feministischen Trommelfeuer schwer in Misskredit geraten.

Mächtige Fragen drängen sich auf: Sind patriarchale Gesellschaftsstrukturen bereits verabschiedet? Was folgt? Droht ein neues Matriarchat? Oder ist tatsächlich das Zeitalter angebrochen, in dem sich die Geschlechter gleichwertig, in gegenseitigem Respekt und auf Augenhöhe begegnen dürfen? Zum ersten Mal in der Geschichte der

Menschheit? Sind doch Matriarchat wie Patriarchat gleichermaßen Manifestationen asymmetrischer Machtverhältnisse und somit genauso gleichermaßen zu überwinden. Welche Chancen und Risiken ergeben sich vor diesem kulturellen Hintergrund für den modernen Mann auf der Suche nach seiner Identität? Allgemeine Konfusion im Umgang mit dem männlichen Geschlecht kennzeichnet den aktuellen Diskurs. Sehr treffend kursiert das Bonmot unter Insider/-innen: *„Zurzeit haben Männer viele Gesichter, aber keiner weiß, welches seines ist.“*

Warum bemerken wir an allen Ecken und Enden der Gesellschaft gegenseitige Kränkungen, Missverständnisse und Schuldzuweisungen zwischen den Geschlechtern? Alle Welt fühlt sich unverstanden, ja, diskriminiert und man reklamiert den Opferstatus für sich. Ist nicht der einschlägige Diskurs seit Jahrzehnten zu einem unerquicklichen Grabenkampf erstarrt, den aktuell offenkundig niemand aufzulösen vermag? Weil der reflektierte Umgang mit der Wirkung auf das geschlechtliche Gegenüber außer Acht gelassen wird. Im Geschlechterdiskurs finden wir es üblich, die eigene Position darzustellen, sich – berechtigt oder nicht – als Opfer zu inszenieren, sowie die eigenen Interessen einzufordern. Jede/r plantscht wohligh im Badewasser der Echoräume², wo man sich mit Gleichgesinnten tummelt. Es tut ja so gut, sich gegenseitig zu bestärken und die eigenen Klischees zu hätscheln. Kaum jemand sieht über den Tellerrand hinaus und genau das war es, was „fe/male & beyond“ versucht hat.

Ein abschließender Hinweis: Ich habe im Nachwort einen Rechtschreibfehler versteckt. Die ersten drei Leser/-innen, die mir diesen per E-Mail (a.ch.glatz@live.at) mitteilen, erhalten ein Exemplar der „Reichengasse“ gratis und portofrei. (Die Anschrift bitte nicht vergessen.) Und nun – auf geht's!

- 1 Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass selbstverständlich alle Rechte bei den Künstler/-innen und Literaten bzw. Literatinnen verbleiben.
- 2 Unter Echoraum verstehen wir soziale Gruppierungen, die sich einer bestimmten, gemeinsamen Idee verschrieben haben. Das beginnt beim Stammtisch und endet in den sozialen Netzwerken des Internets, z. B. WhatsApp-Gruppen. Es sind Orte des Informationsaustausches und der Bildung von sozialen Identitäten. Da sich hier fast nur Gleichgesinnte einfinden, entsteht eine Art Subkultur, in der freilich auch Klischees gezüchtet werden.

Teil 1

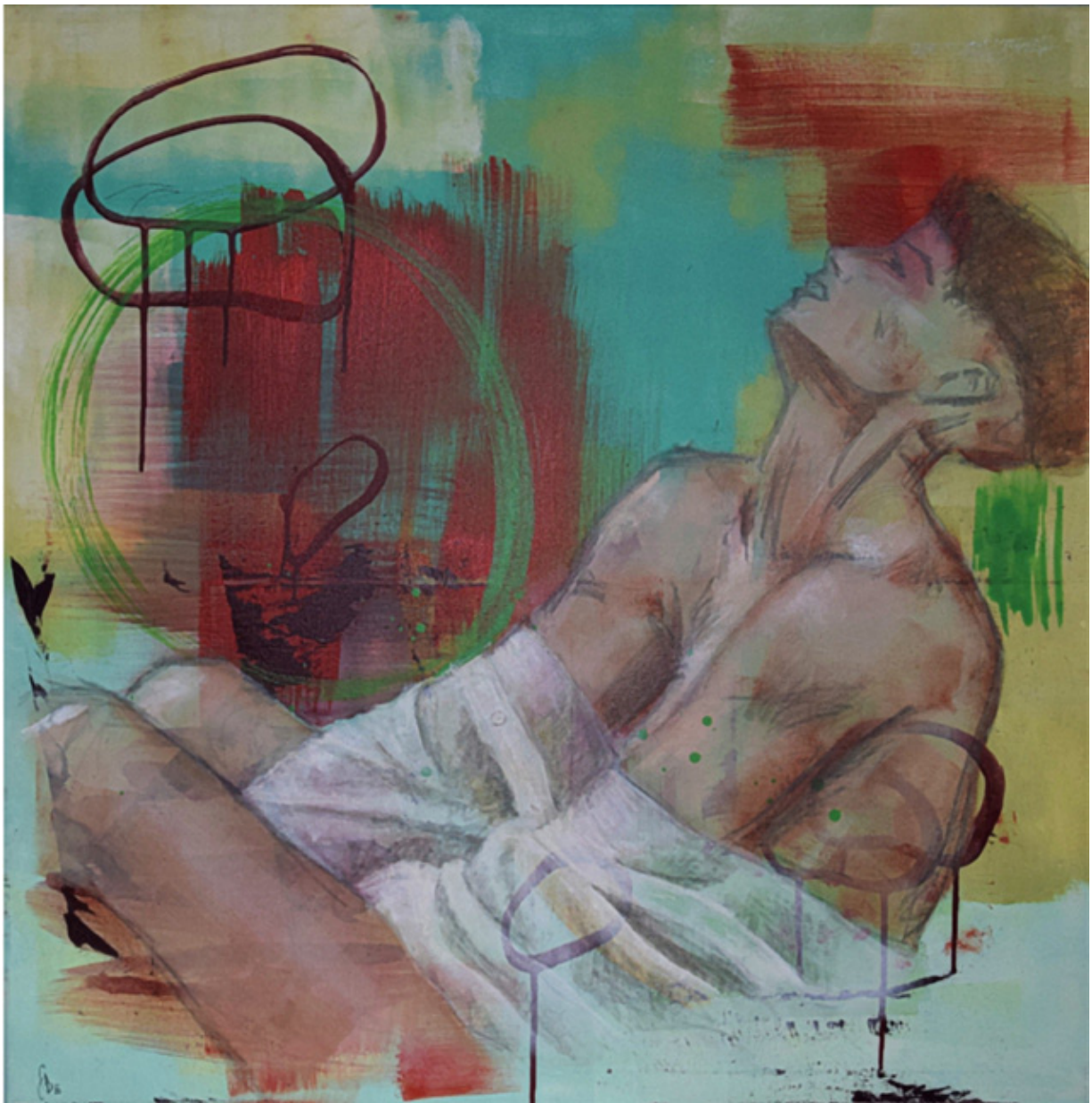
Ausstellungskatalog



„Male act. Traditional Archery“ Carina Bloder
Acryl und Spray auf Leinwand, 40 x 50 cm

Männelein befruchtet
lustvoll Weibelein
vielleicht
Ist fruchtbar noch
der Schoss
woraus später
doch
ein Menschlein kroch
Maskufeminin
oder
Femimaskulin
egal
Species on the Origin
10 Kinder zeugte Old Darwin

(Michael Hatzenbichler)



„Ausharren“ Sarah Bracic
Bleistift, Pastell und Acryl, 80 x 80 cm

Am Pranger

Ich gehe nicht mehr unter Menschen,
halt still im Stacheldrahtverhau,
damit der Herzschnitt nicht verblute
an dolchbewehrter Klingenfrau.
Ich filetiere mein Verlangen,
zersäge Lust zu Todesgier,
ich fresse Fleisch aus Schenkelwangen
und trink mich aus,
geschlechtslos,
knöchern,
Hautspalier ...
Stell endlich Frau mich
an den Pranger
und spei mich an
bis an den Rist.
Das Teufelsweib,
so unheilschwanger,
verbrenne ich,
gleich wie es ist!

(Duanna Mund)



„Fenly“ Ulli Gruber
Acryl auf Leinwand, 120 x 80 cm